Bernd-Alois-Zimmermann-Stipendium der Stadt Köln 2015

Laudatio auf Matthias Krüger

Zeitgenössisches Komponieren ist mehr denn je darauf angewiesen, eigene Fragestellungen hervorzubringen und künstlerisch angemessen mit ihnen zu verfahren. Insofern kommt es zuerst auf die Qualität der Fragen an, die der jeweiligen Arbeit zugrunde liegen. Der 1987 in Ulm geborene und seit 2006 in Köln lebende Komponist Matthias Krüger geht oft von radikal reduzierten Dispositionen aus, um sie auf konsequent fantasievolle Weise formal einzulösen. Als reine Musik erscheint dies oft in eher sprödem, einfachem Gewand. Im Prozess allerdings erzeugt die ständige, variierend wiederholende Weise des Fortschreitens, meist in schrittweisen Etappen, einen hochgradigen Spannungsprozess. In jedem seiner Werke konzentriert Krüger sich auf ein unbekanntes Gebiet der Klangerzeugung und besticht dabei durch seine präzisen Untersuchungen der Materialien. Inspiration und Analyse gehen bei ihm eine fruchtbare Verbindung ein. Noch nicht uraufgeführt wurde sein Pflichtstück für den hochschulinternen Lied-Duo-Wettbewerb 2015 „Wie ein Stück Fett." Hier untersucht er die Gestaltung des Obertonspektrums durch die Lippenstellung und Mundraumveränderungen. Dazu kommen Handtechniken auf Brust, Mund und Wangen, die sich nicht in der Klanglichkeit erschöpfen, sondern in ihrer Körperlichkeit einen Bezug zum Text bilden. Er wählte den Text *der Golem* von Gustav Meyrink, aus dem jetzt nur ein Satz zitiert sei: „...ruhelos nach jenem Stein suchend, der mich quält, - der irgendwo verborgen im Schutte meiner Erinnerung liegen muss und aussieht wie ein Stück Fett."

Auch Krügers Konzertstück WIMP, für präparierte Solo-Doppeltrichtertrompete mit Alphorn und sechs Spielern aus dem Jahr 2014, das bei der New Talents Biennale in der Kunst-Station Sankt Peter uraufgeführt wurde, ist ein gutes Beispiel dafür, wie innerhalb formal konsequenter Weiterentwicklung eines zunächst reduzierten Klangmaterials das Instrument des *Raumes*, hier also der Kirchenraum, zum primär tragenden Klangkörper wird. Von außen besehen könnte man sagen, die Verwendung von Kinderinstrumenten, seltsamen Gegenständen des Alltags, zusammen mit einer Doppeltrichtertrompete und einem Alphorn ziele auf theatralen Effekt. Etwa wenn die Musikerinnen Plastikschläuche chorisch über den Köpfen schwingen oder andere eigentümliche Choreografien komponiert sind. Hervorstechend hierbei ist aber die Tatsache, dass es da nicht um vordergründiges, letztlich obsoletes Vorzeigen alltags-exotischer Instrumente geht, sondern um Klang, der eben nur in dieser Weise erzeugt werden kann. Die Musik ist das Ganze, wird zu einer Erscheinung des Werks im Raum, ihrer schichtweisen Ausfaltung in einer Art periodisch dynamischem Prozess.

Matthias Krüger wird von Menschen, die ihn näher kennen, gern als eine Art bodenständiger Seiltänzer beschrieben, ein Equilibrist, da er so vieles an sich habe, das nicht leichthin zu greifen oder einzuordnen sei und bodenständig, da er als ein ständiger Analytiker seiner selbst und seiner Umgebung die Dinge durchaus sehr nüchtern betrachte. Er ist jemand, der die Gabe hat sich mitzuteilen - und das in vielen Sprachen. Französisch kann er palavern wie ein rotziger Pariser, Englisch im New Yorker Jargon und deutsch, wenn er will, in elaborierter und hoch differenzierter Weise. Auf den Ausdruck "wenn er will" kommt es hier besonders an. Krüger habe da viele Facetten, vom bunten Hund in den Kölner Straßen (fragt man ihn nach einem bestimmten Instrumentalisten kann er sicherlich zehn davon aus seinem Telefonbuch fischen mit Angabe zu Schönheit, Können und sozialem Unterhaltungswert) über den konfus versunkenen Denker bis hin zum einfühlsamen Zuhörer. Er ist ein Mensch des Kontakts, ein präsenter Mensch, der es versteht, sich ganz in anderer Menschen Musik, Sprache und Gedankenwelt

hineinzuversetzen. Und so wichtig sei es, sagen die Gewährsleute, wenn man von seiner Person spricht, dass er ein Verfechter des gewagten Humors und hingebungsvollen Lachens ist. Gedanken blitzen hier und dort auf, werden differenziert und akribisch auseinander genommen, glorifiziert oder belächelt. Krüger scheint sich selbst offensichtlich nicht allzu ernst nehmen zu müssen, und somit teilt er seinen Mitmenschen nicht nur durch seine Musik, sondern auch in seinem Verhalten und bloßem Dasein ein wertvolles Stück Lebensart mit.

Mit aller Kenntnis, die in seinen Kompositionen zum Tragen kommt, widmet Matthias Krüger sich dem Unaussprechbaren und versucht ihm durch Musik nahe zu kommen. In seinem Duo für Viola und Akkordeon „nun schauervoll einmalig blickt es mich an" aus dem Jahr 2015 bezieht er sich auf Martin Buber: „...Es ist undeutbar, wie es unübersetzbar ist, ich kanns nicht erklärt bekommen und ich kanns nicht darlegen, es ist ja gar nicht ein Was, es ist ja mir in das Leben hinein gesagt, es ist keine Erfahrung, die sich unabhängig von ihrer Situation erinnern lässt, es bleibt immer die Anrede jenes Augenblicks, unisolierbar, es bleibt die Frage eines Fragenden, die ihre Antwort will. ..."

Matthias Krüger, der neben Musik im Lehramt zunächst auch Romanistik studierte, sich in internationalen Kursen fortgebildet und mit großartigen, für ihn wichtigen KünstlerInnen auseinandergesetzt hat, vervollkommnet zur Zeit seine Studien bei Johannes Schöllhorn an der Kölner Hochschule für Musik und Tanz. Seine Kompositionen sind gewagt. Er greift nirgends auf Floskeln zurück und präsentiert seine Untersuchungen entschlackt, sozusagen nackt. Dazu nimmt er sich Zeit und Raum und der Hörer spürt, dass das, was er hört, notwendig ist. So tritt auch die Notwendigkeit kompositorischen Denkens an sich zu Tage.

Auch deshalb hat sich die Jury des Bernd-Alois-Zimmermann-Preises der Stadt Köln einmütig entschlossen, Matthias Krüger für die diesjährige Auszeichnung im Bereich Musik zu empfehlen, eine Empfehlung, der das entsprechende Gremium der Stadt Köln glücklicherweise gern gefolgt ist.

Nachbemerkung: Wir, die diesjährige Jury, möchten noch einmal ausdrücklich danken für die Existenz und das Fortdauern des Bernd-Alois-Zimmermann-Stipendiums, eine jener seltenen Auszeichnungen, die zahlreiche junge Komponierende so sehr ermutigt und ihnen eine qualifizierte Fortsetzung ihrer Arbeit erst ermöglicht hat.

Carola Bauckholt, Barbara Maurer, Lisa Streich, Manos Tsangaris, Oktober 2015